

## **Louis Dumont, 1911 - 1998** **Zum Leben und Werk eines europäischen Gelehrten**

Am 19. November 1998 starb der in Deutschland leider viel zu wenig bekannte französische Denker und Kulturanthropologe Louis Dumont im Alter von 87 Jahren. Nicht nur seine Schriften über Indien, sondern auch seine Überlegungen zur Moderne und über Deutschland werden Kennern noch lange als Bezugspunkte dienen.

Am 1. August 1911 in Saloniki geboren, studierte Dumont zunächst Mathematik, dann Religionsgeschichte und Ethnologie bei Marcel Mauss in Paris und arbeitete am Musée National des Arts et Traditions Populaires. Während des Krieges war er fünf Jahre lang Gefangener in Deutschland und hatte dabei die Gelegenheit - wofür er später immer dankbar war -, bei Walter Schubring in Hamburg Sanskrit zu lernen. Damit waren die Grundlagen für einen zweijährigen Aufenthalt in Südindien und die anschließende Tätigkeit als Lecturer für indische Soziologie am Institut des Anthropologen Evans-Pritchard in Oxford gelegt. Dumont wurde 1955 nach Paris an die Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales berufen. Dies war nicht der typische Werdegang eines Franzosen, sondern eher eines Europäers, der sich nun daran machte, zunächst Indien und dann die europäische Moderne oder, wie er sagte, die moderne Ideologie im Spiegel der indischen Kultur zu analysieren.

Schon seine Habilitationsschrift *Une sous-caste de l'Inde du Sud* (1957) und seine Aufsätze in den *Contributions to Indian Sociology*, die von Dumont mitbegründet worden waren, enthielten im Keim die großen Themen der folgenden Jahre: Hierarchie und Individualismus. 1966 erschien das Buch *Homo hierarchicus*, das längst zum Standardwerk geworden ist - und nicht etwa nur für Ethnologen, die sich für Indien interessieren. Für die Kulturanthropologie war hier ein entscheidender Schritt getan: eine komplexe Gesellschaft wurde als ganze und unter Bezug auf die historische Dimension analysiert. Im Indien der Gegenwart versucht Dumont, die lebendigen soziologischen Zusammenhänge zu finden, die der klassischen Indologie oft in auffälliger Weise fehlen. Dumont, dessen vornehmliches Interesse den übergreifenden Ideologien einzelner Gesellschaften galt, also - in seiner Terminologie - den jeweiligen Komplexen von gemeinsamen Vorstellungen, Ideen und Werten, setzte die indische, holistische und hierarchisch strukturierte Kastengesellschaft in Gegensatz zur individualistischen und egalitären Gesellschaft des modernen Okzidents. Individuen fand Dumont in Indien nur außerhalb der Kastengesellschaft, und zwar bei denen, die ihrer Familie und überhaupt dem Leben in der ‚Welt‘ entsagt, als Eremiten gelebt und auch die meisten Sekten gegründet haben. Individuen sind übrigens in Dumonts Terminologie nicht etwa die empirisch wahrnehmbaren Subjekte, die es natürlich in allen Gesellschaften gibt, sondern nur die autonomen Subjekte, die in Gesellschaften mit individualistischer Ideologie leben, also dort, wo die vorherrschende Ideologie die Menschen glauben macht, daß sie autonome Individuen sind.

Nach dem Abschluß seiner indischen Studien wandte Dumont sich ganz der individualistischen Ideologie des Abendlandes zu. Hier kam es ihm darauf an, nicht wie Max Weber zu fragen, warum diese oder jene große Kultur nicht die Wissenschaften oder den modernen Kapitalismus hervorgebracht hat, sondern umgekehrt: warum die einzigartige Entwicklung, die wir als die Moderne bezeichnen, gerade

bei uns ihren Lauf genommen hat. Die vergleichende Soziologie, so Dumont, habe die moderne Gesellschaft, ihre Ideen und Kategorien, als einen Sonderfall der traditionellen Gesellschaft zu erklären. In seinem Buch *Homo aequalis* (1977) betont Dumont die Herausbildung des Ökonomischen als mehr oder weniger unabhängige Kategorie im Abendland - im Gegensatz zu traditionellen Gesellschaften, wo das Ökonomische untrennbar eingebettet und verwoben ist in ethische und religiöse Kategorien. In den *Essais sur l'individualisme* (1983) ging es dann unter anderem darum, wie das ‚außerweltliche Individuum‘ der ersten christlichen Jahrhunderte sich bis zur Reformation zum ‚innerweltlichen Individuum‘ gewandelt und wie daraufhin sich der politische Bereich vom religiösen getrennt hat. Daneben finden sich in diesem Werk auch die ersten Aufsätze über deutsche Themen und - lange vor dem Historikerstreit - die Bemerkung, daß Hitler ohne Lenin nicht zu verstehen sei.

Schließlich kam das große Buch über Deutschland, die *Idéologie allemande* (1991), welches aber, im Gegensatz zu den meisten vorher erwähnten Büchern, bisher nicht ins Deutsche übersetzt worden ist, vielleicht auch deswegen, weil es der gegenwärtigen Selbsteinschätzung der Deutschen zu stark zuwiderläuft. In Frankreich entbrannte jedoch eine intensive Diskussion darüber, und Dumont erhielt dafür den europäischen Amalfi-Preis für Soziologie und Sozialwissenschaften. Es geht in dem Buch über die deutsche Variante der modernen Ideologie. Dumont läßt das Deutschland bis zu den Weltkriegen nicht vollständig an der europäischen Kultur teilhaben, sondern siedelt die deutsche Ideologie zwischen traditionellem Holismus einerseits und dem politischen Individualismus der französischen Aufklärung und Revolution andererseits an. Der deutsche Individualismus mit seinen Ursprüngen bei Luther und im Pietismus sei innerlicher Art gewesen und habe das Politische und den Staat als Tatsachen dieser Welt, die für das innere Leben ohne Bedeutung seien, akzeptiert. Während der französische Individualismus sich gegen die soziale und politische Hierarchie wandte und die traditionale Gemeinschaft auflöste, ging aus dem deutschen innerlichen Individualismus das Ideal der Bildung hervor. Dumont analysiert nun die Quellen des Ideals der Bildung in der deutschen Klassik und danach. Deutschland ist, so Dumont, im Verhältnis zur vorherrschenden abendländischen eine periphere Kultur gewesen, als es sich im 19. Jahrhundert der westlichen Moderne ausgesetzt sah und sich der Akkulturation unterzog. Es ist auch das Paradebeispiel für Dumonts These, daß nicht einfach mechanisch ein Gegensatz zwischen holistischen und individualistischen Kulturen gesetzt werden könne, sondern daß holistische und individualistische Züge in variierenden Proportionen in allen Kulturen zu finden seien. Im Zeitalter der Spezialisierung und Einseitigkeit ist für Dumont das Studium einer fernen asiatischen Kultur, das am Anfang gestanden hatte, nicht Selbstzweck gewesen, sondern es hat Denkmodelle und Begriffe geliefert, die es ihm ermöglicht haben, den Spiegel auf uns selbst zu richten und die eigene Kultur besser zu verstehen.

Louis Dumont war Ritter der französischen Ehrenlegion, Ehrenmitglied der British Academy und der American Academy of Arts and Sciences sowie Ehrendoktor der Universitäten von Chicago und Lausanne. Praktisch alle seine Schriften sind auch in englischer Sprache erschienen, und er hat besonders in angelsächsischen Ländern eine große Leserschaft gefunden.

Andreas Buss